

Die Ukraine-Krise als Herausforderung für den Politikunterricht.

Fragen und Probleme aus der Unterrichtsentwicklung am Beispiel einer Konfliktanalyse

Christian Fischer

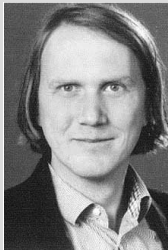
Zusammenfassung

Die Ukraine-Krise ist ein hoch aktueller Konflikt, auf den der Politikunterricht reagieren sollte. Aus diesem Grund wurde die Konfliktanalyse „Ukraine-Krise“ für die Sekundarstufe I entwickelt. Die Unterrichtsentwicklung stellte allerdings eine große Herausforderung dar, weil sich am Gegenstand der Ukraine-Krise unmittelbar Probleme im Umgang mit dem *Kontroversitätsprinzip*, mit der *didaktischen Reduktion* und mit der *Aktualität* zeigen. Die aufgetretenen Probleme und Fragen sowie der Umgang mit ihnen werden in diesem Beitrag reflektiert und diskutiert. Die Konfliktanalyse „Ukraine-Krise“ wird dabei als Unterrichtskonzeption vorgestellt und kann aus ihrer Entwicklung heraus nachvollzogen werden

Einleitung

Die Geschehnisse in der Ukraine sind Besorgnis erregend: Die territorialen Grenzen des Landes werden militärisch infrage gestellt. Ein Vierteljahrhundert nach dem Ende des Kalten Krieges erwachen für überwunden gehaltene Feindbilder und Bedrohungsgefühle zwischen Ost und West erneut. Der Konflikt in der Ukraine beschäftigt und besorgt nicht nur erwachsene Bürger, sondern auch Kinder und Jugendliche. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass diese ein Bedürfnis haben, über den Ukraine-Konflikt zu reden. Auf dieses Kommunikations- und Orientierungsbedürfnis sollte der Politikunterricht unbedingt reagieren.

Aus diesem Grund lautete das Thema des letzten Politiklehrertages in Sachsen-Anhalt, der am 7. November 2014 in Magdeburg stattfand: „Die Ukraine-Krise – se-



Christian Fischer

Lehrer für Sozialkunde und Geschichte, Doktorand an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Bereich: Politik-Didaktik

hen/beurteilen/handeln?“. Für einen Workshop des Politiklehrertages, den ich leitete, hatte ich eine Konfliktanalyse zur Ukraine-Krise (Sekundarstufe I) entwickelt, die ich den Teilnehmern vorstellte und mit ihnen gemeinsam diskutierte, wobei wir über mögliche Veränderungen nachdachten. Der Begriff Konfliktanalyse bezieht sich hier auf eine politikdidaktische Makromethode, die der „Aufschlüsselung eines aktuellen Konfliktes“ sowie seiner Verhandlung und Beurteilung im Unterricht dient (Reinhardt 2012: 88). Die Entwicklung der Konfliktanalyse „Ukraine-Krise“ war zugleich für meinen eigenen Politikunterricht in der Sekundarstufe I vorgesehen.

Im Rahmen meiner Vorbereitungsarbeit musste ich erkennen, dass die Ukraine-Krise eine große Herausforderung für die Unterrichtsentwicklung darstellt, weil sie Unsicherheiten für die Gestaltung des Lehr-Lern-Prozesses aufwirft. So ist beispielsweise zu fragen, inwiefern verschiedene Perspektiven im Unterricht gleichwertig beachtet werden müssen. Muss sich ein demokratisch ausgerichteter Politikunterricht um ein Verständnis des russischen Vorgehens bemühen – oder sollte er nicht vielmehr Position gegen die russische Politik beziehen? Und wie geht man mit der großen Komplexität des Gegenstandes um? Was können wir überhaupt wissen und analysieren in Anbetracht der hohen Aktualität?

Nach meiner Einschätzung zeigen sich am Gegenstand der Ukraine-Krise im besonderen Maße Probleme im Umgang mit dem *Kontroversitätsprinzip*, mit der *didaktischen Reduktion* und mit der *Aktualität*. Bei meinen Ausführungen handelt es sich um eine systematische Selbstreflexion. Ausgangs- und Bezugspunkt sind meine eigenen Unsicherheiten sowie Fragen, die sich mir während der Entwicklung der Konfliktanalyse „Ukraine-Krise“ stellten.

1. Das Kontroversitätsprinzip als Herausforderung

Das Kontroversitätsprinzip im Beutelsbacher Konsens besagt, dass die unterschiedlichen Meinungen, Positionen und Ansichten, die in Politik, Wissenschaft und Gesellschaft kontrovers diskutiert werden, sich auch im Politikunterricht wiederfinden müssen (vgl. Reinhardt 2012: 30-32). Das Kontroversitätsprinzip steht für die Anerkennung von Kontroversen und Perspektivenvielfalt. Gleichzeitig ist der Politikunterricht rückgekoppelt an eine Wertebasis, die auf Demokratie, Menschenwürde, Freiheit und einem friedlichen Zusammenleben der Menschen beruht (vgl. Behrmann/Grammes/Reinhardt 2004: 326-327; Sander 2013: 389-390). Die Frage, die sich mir stellt, lautet, ob diese Wertebasis den Politikunterricht nicht gerade dazu verpflichtet, Kritik am russischen Vorgehen in der Ukraine zu üben. Wenn Russland ...

- auf einen politischen Umbruch in der Ukraine, der dem Land eine Chance auf Demokratie und Anbindung an die EU verspricht, mit der Stationierung großer Militäreinheiten an der gemeinsamen Grenze und der Option ihres Einsatzes gegen die Ukraine reagiert,
- die territoriale Integrität der Ukraine missachtet und die Krim an sein Staatsgebiet anschließt, wobei das durchgeführte Referendum unter der Kontrolle Bewaffneter erfolgte (vgl. hierzu die Kritik vom Büro des Hohen Kommissars der Vereinten Nationen für Menschenrechte 2014: 4),
- die Ukraine als seine Einflusszone postuliert, weil dort „Millionen russischer Menschen leben“ und damit militärisches Eingreifen rechtfertigt (Putin 2014: 4) – eine historisch sehr vorbelastete Argumentationsfigur –,

- ein „Veto-Recht bei der Frage, welche außenpolitische Orientierung Kiew wählt“ (Spahn 2014a: 2) beansprucht und versucht das Ziel politischer „Dominanz im postsowjetischen Raum“ (Spahn 2014b: 8) durch die Gründung der „Eurasischen Union“ mit Druck durchzusetzen (vgl. Schröder 2014: 3),
- die Ukraine durch die Unterstützung der prorussischen Separatisten im Osten destabilisiert, um seinen Einfluss in dem Land zu wahren, ihn auszubauen und sich den Vorwand eines Eingreifens weiter offen zu halten (vgl. Schneider-Deters 2014: iv; Portnov 2014: 8),

dann ist nach meinem Empfinden die Wertebasis der Politischen Bildung negativ berührt und eine *kritische* Auseinandersetzung mit der Politik Russlands notwendig. Die Ukraine-Krise ist kein inner-ukrainischer Konflikt, sondern „Russland ist die eine Seite des Konflikts“ (Schneider-Deters 2014: v). Dennoch muss in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, dass viele Deutsche den Anschluss der Krim an Russland akzeptieren und auch Verständnis für die russische Politik aufbringen können (vgl. Institut für Demoskopie Allensbach 2014: 4-6), was sich unter anderem auch an der Debatte darüber zeigt, ob die Berichterstattung in den deutschen Medien zu russlandkritisch sei (vgl. Schiffer 2014). Hieraus folgt eine politikdidaktisch äußerst relevante Frage: *Hat ein Verstehen von Russland überhaupt Platz in einem demokratisch orientierten Politikunterricht?* Meine Antwort lautet hierauf *Ja*, was ich im Folgenden begründen und näher ausführen möchte:

- Selbstverständlich muss Russland – mit seiner Perspektive, seinen Interessen und Motiven – verstanden werden, weil sich sonst nämlich die Sache, also der Ukraine-Konflikt selbst, nicht erschließen lässt. Um einen Konflikt analysieren zu können, sind alle beteiligten Konfliktparteien zu untersuchen und ihre jeweiligen Sichtweisen zu beachten. In Bezug auf Russland ist anzuerkennen, dass es seine Sicherheitsinteressen durch eine Anbindung der Ukraine an den Westen beeinträchtigt sieht. Bereits die bisherige EU- und NATO-Osterweiterung haben bei Russland für ein subjektives Gefühl der Bedrängung gesorgt (vgl. Putin 2014: 4). Russland denkt in geopolitischen Einflussphären, was seitens der EU bei den Verhandlungen über das Assoziierungsabkommen mit der Ukraine nicht berücksichtigt wurde (vgl. Schneider-Deters 2014: vii). Dementsprechend hat Russland den Eindruck, dass seine Interessen seitens des Westens kaum ernst genommen werden (vgl. Hacke 2014: 41-43). Das Projekt, eine „Eurasische Union“ als russische Interessenssphäre aufzubauen, erscheint als Versuch, „Russlands internationale Position zu sichern“ (Schröder 2014: 4) – die Ukraine galt dabei als basaler Baustein dieses Projekts (vgl. Halbach 2014: 3-4). Insgesamt kann Russlands Sichtweise nur aus dem Anspruch des Landes heraus verstanden werden als Großmacht zu gelten. Politikdidaktisch betrachtet muss die hier referierte Sichtweise Russlands im Unterricht zwar Beachtung finden, *was sich indessen mit Blick auf die Wertebasis des Politikunterrichts verbietet, ist ein bejahendes Verständnis von Russlands Vorgehen in der Ukraine-Krise als Unterrichtsziel zu verfolgen.*
- Richtungsgebender Bezugspunkt des Unterrichts darf daher keinesfalls eine Darstellungsweise sein, wie sie sich beispielsweise im Buch „Wir sind die Guten. Ansichten eines Putinverstehers oder wie uns die Medien manipulieren“ von Bröckers/Schreyer (2014) bietet. Unter dem vermeintlichen Anspruch der Aufklärung und Ideologiekritik (Bröckers/Schreyer 2014: 26-27) wird ein einseitiges prorussisches und antiamerikanisches Bild gezeichnet, nach dem die Regierung Janukowitsch „mit Unterstützung des Westens [...] weggeputscht und durch ein westlich

orientiertes Marionettenregime ersetzt wurde“ (Bröckers/Schreyer 2014: 21). EU und NATO hätten mit ihrer Politik klargemacht, „dass sie bis an die russischen Grenzen vorrücken und sich im Schwarzen Meer festsetzen wollen“, wozu „ein Regierungswechsel in Kiew inszeniert und eine faschistische Miliz ausgebildet [wurde]“, so Bröckers/Schreyer (2014: 44).

- Gleichzeitig verbietet es das Kontroversitätsprinzip, den Politikunterricht zur Ukraine-Krise in einer Atmosphäre auszurichten, die es für Lernende unmöglich macht, Verständnis für die Politik Russlands in der Ukraine zu äußern. Demokratisch orientierter Politikunterricht muss ein Forum sein, in dem verschiedene, auch politisch schwierige Positionen, ausgetauscht und diskutiert werden können und müssen. Die Lernenden brauchen die Möglichkeit, das, was sie aus ihrer sozialen Lebenswelt über den Konflikt gehört haben und was sie sich denken, ohne Androhung oder Vollzug von Diskursausschlüssen frei zu äußern. Nur wenn solche Meinungen und Stellungnahmen artikuliert werden können, stehen sie der gemeinsamen Reflexion im Unterricht zur Verfügung. Eine *kritische Auseinandersetzung* mit der Rolle Russlands im Ukraine-Konflikt ist also *diskursiv* umzusetzen, das heißt, unter Bezug auf die Werte Menschenwürde, Demokratie, Frieden und Freiheit erfolgt eine Diskussion der Rolle Russlands wie auch die der anderen Konfliktparteien in der Ukraine-Krise.

Die Konfliktanalyse als Methode trägt dem Kontroversitätsprinzip bereits dadurch Rechnung, dass sie bei der Erschließung des Konflikts *alle* Konfliktparteien mit ihren Interessen und Positionen beachtet sowie an verschiedenen Punkten des Lernprozesses Stellungnahmen und Diskussionen der Lernenden vorsieht (vgl. Reinhardt 2012: 88-90). Die Herausforderung im Umgang mit dem Kontroversitätsprinzip zeigt sich allerdings in besonderem Maße bei der Entwicklung von Unterrichtsmaterialien. Während man Schülern in der Sekundarstufe II unterschiedliche, kontroverse Zeitungsartikel oder Buchauszüge zu zentralen Leitfragen, die den Konflikt erschließen – zum Beispiel: „*Was ist passiert? Worum geht es in dem Konflikt konkret? Welche Konfliktparteien gibt es und welche Interessen haben sie?*“ –, zur Bearbeitung geben kann, ist das in der Sekundarstufe I nicht ohne weiteres möglich. Viele Lernenden in der Sekundarstufe I wären schnell überfordert, weil sich dadurch das ohnehin hohe Komplexitätsniveau der Auseinandersetzung mit dem Gegenstand noch steigern würde.

Weil ich im Rahmen meiner vorgelagerten Recherchen keine Zeitungsartikel gefunden hatte, die für die Leitfragen der Konfliktanalyse in der Sek. I jeweils passend gewesen wären, habe ich mich entschieden, eigenes Unterrichtsmaterial zu entwickeln. Schreibt man die Informations- und Erklärungstexte für die Konfliktanalyse zur Ukraine-Krise selbst, wird man allerdings schnell unsicher, inwiefern die eigenen Darstellungen sachlich angemessen, werthaltig oder sogar einseitig sind. Inhaltlich besteht die Herausforderung darin, Russlands Rolle als „aggressive Konfliktpartei“ (Schneider-Deters 2014: iv) deutlich zu machen, ohne einer affektiven Polarisierung gegen Russland Vorschub zu leisten.

2. Die didaktische Reduktion als perspektivenabhängige Konstruktionsleistung

Die Ukraine-Krise ist ein komplexer Konflikt. Es gibt eine Vielzahl innerukrainischer und internationaler Komponenten, die den Konflikt bestimmen und zwar aktuell-

politisch wie auch historisch. Der Konflikt kann nicht in seiner gesamten Komplexität, die ohnehin kaum zu erfassen ist, im Unterricht behandelt werden, sondern er muss didaktisch reduziert werden. Bezogen auf die Entwicklung von Unterricht geht es um die Auswahl derjenigen Fakten, Aspekte und Zusammenhänge, die die Sache im Unterricht ausmachen sollen. Die didaktische Reduktion ist natürlich abhängig von didaktisch-pragmatischen Erwägungen: Was können die Schüler erfassen? Wozu sind sie in der Lage? Wie viel Zeit steht dem Unterricht zur Verfügung? Darüber hinaus stellt die Konstruktion von Unterricht – insbesondere die Entwicklung der Unterrichtsmaterialien – auch einen normativen Akt dar, was ich in Bezug auf die Ukraine-Krise anhand zweier Beispiele verdeutlichen möchte:

- Es macht einen Unterschied, ob man im Unterricht den Ukraine-Konflikt als eigenständigen Konflikt betrachtet, in dem die Interessen der Ukraine, der prorussischen Separatisten, Russlands, der EU, der USA und der NATO aufeinandertreffen, oder ob man zunächst die Kriege, die die USA und/oder die NATO seit 1990 geführt haben, kritisch beleuchtet, um dann anschließend die Ukraine-Krise zu untersuchen. Besonders diejenigen, die für ein Verständnis für das russische Vorgehen in der Ukraine-Krise plädieren, führen den Einsatz der NATO im Kosovo-Krieg und die anschließende Abspaltung des Kosovo von Serbien kritisch an. Sie ziehen eine Analogie zwischen dem Eingreifen der NATO im Kosovo und dem Russlands auf der Krim, was die Kritik des Westens an Russlands Vorgehen auf der Krim als unseriös, als eine Kritik mit doppelten Maßstäben, erscheinen lässt. Ignoriert werden muss bei dieser Sinnbildung natürlich der Fakt, dass es im Unterschied zum Kosovo auf der Krim keine massiven Menschenrechtsverletzungen seitens der Zentralregierung gab. Hier zeigt sich deutlich, dass die Auswahl der Fakten und Zusammenhänge, in die der Ukraine-Konflikt im Unterricht eingeordnet wird, über seine Deutung und Reflexion entscheidet. Ich persönlich habe mich dafür entschieden, im Unterrichtsmaterial zur Geschichtlichkeit der Ukraine-Krise auf den Bezug zum Kosovo-Krieg wie auch auf den Bezug zu anderen Kriegen der USA und der NATO zu verzichten. Ich bin der Überzeugung, dass Vergleiche oder Generalisierungen erst sinnvoll sind, wenn jeder Konflikt einzeln für sich erschlossen wurde. Ansonsten droht die Gefahr eines großen Durcheinanders bei der Konfliktanalyse mit einer von vornherein relativierenden Erschließungsperspektive gegenüber Russland.
- Ich habe lange überlegt, ob ich in das Unterrichtsmaterial den Verweis auf die rechtsextremen Kräfte in der Ukraine aufnehme. Innerlich fühlte ich einen Widerstand dagegen, weil ich den Diffamierungsversuchen Russlands keinen Raum geben wollte. Ich empfinde die Hervorhebung der rechtsextremen Kräfte als tragende politische Kraft, so wie sie von Russland vorgenommen wird, als sachlich unangemessen (vgl. hierzu die Kritik von Schneider-Deters 2014: v). Ja, es gibt Rechtsextremisten in der Ukraine und sie sind aus demokratischer Sicht prinzipiell als eine Gefahr zu beurteilen. Gefährliche Rechtsextremisten gibt es aber auch in Russland sowie in anderen europäischen Ländern. Keinesfalls wird der Wunsch nach einem politischen Wandel in der Ukraine maßgeblich von Rechtsextremisten getragen, das zeigen allein die Ergebnisse der Präsidentschafts- und der Parlamentswahl, bei denen die rechten Parteien schwach abgeschnitten haben (vgl. Halbach 2014: 2; Schneider-Deters 2014: v). Ich habe mich schließlich dennoch dafür entschieden, den Verweis auf die rechtsextremen Kräfte aufzunehmen, weil ich mir hypothetisch die folgende Situation vorstellte: Ein Schüler erzählt beim gemeinsamen

Abendessen in der Familie, dass er im Politikunterricht gerade den Ukraine-Konflikt behandelt hat und er muss auf die Rückfrage seines älteren Bruders, ob denn auch das Problem der Rechtsextremisten in der Ukraine angesprochen worden sei, mit Nein antworten. Der Politikunterricht stünde dann unter dem Verdacht, vermeintlich unangenehme Fakten zu verschweigen. Dieser Tendenz ist unbedingt vorzubeugen. Die Frage, welche Rolle die rechtsextremen Kräfte in der Ukraine spielen, sollte im Unterricht besprochen werden. Das Unterrichtsmaterial sollte dazu Informationen als möglichen Impuls enthalten.

Im Ergebnis wird deutlich, dass die didaktische Reduktion nicht nur pragmatischen, sondern auch normativen Erwägungen folgt. Als aufschlussreich erweist sich hier Max Webers berühmter Terminus der „Wertideen“. „[W]as Gegenstand der Untersuchung wird, und wie weit diese Untersuchung sich in die Unendlichkeit der Kausalzusammenhänge erstreckt, das bestimmen die den Forscher [...] beherrschenden Wertideen [...]“, so Weber (1904/1988: 184). Dieser Satz Webers lässt sich auch auf die Konstruktion von Unterricht und die Entwicklung von Unterrichtsmaterialien übertragen, denn die Selektionsentscheidungen, die man als Lehrkraft im Rahmen der Unterrichtsplanung treffen muss, sind in hohem Umfang von wertgebundenen Wahrnehmungsweisen und den Zielen des Unterrichts abhängig. Hieraus resultiert eine enorme Verantwortung: Die getroffenen Selektionsentscheidungen wie auch die Darstellungsweise des Inhalts bestimmen nämlich das Wesen der Sache im Unterricht und damit die Auseinandersetzung der Lernenden mit ihr.

Bei der Entwicklung der Konfliktanalyse zur Ukraine-Krise habe ich mir daher meine russlandkritische Perspektive vergegenwärtigt und versucht sie zu kontrollieren. Die Informations- und Erklärungstexte, die ich geschrieben habe, enthalten meinen Namen als Autor, um deutlich zu machen, dass sie von mir als Person konstruiert wurden und nicht Ausdruck einer scheinbar übergreifenden, universellen Darstellung sind. Gleichzeitig bin ich mir bewusst darüber, dass es auch andere Möglichkeiten der didaktischen Reduktion wie auch der inhaltlichen Darstellung gibt. Wichtig erscheint mir daher, die Informations- und Erklärungstexte nicht absolut zu setzen. Ich verstehe sie als Grundlage, auf der kritische Anmerkungen und Diskussionen – durch Nachfragen und Stellungnahmen – seitens der Lernenden im Unterricht entstehen können und auch erwünscht sind. Das von mir entwickelte Unterrichtsmaterial enthält deshalb die Aufforderung an die Lernenden, Fakten, Aspekte und Zusammenhänge im Text deutlich zu machen, die sie anders gehört haben und/oder anders darstellen würden (Textkritik).

3. Die Aktualität als Herausforderung

Die Ukraine-Krise ist hochaktuell. Es handelt sich um einen Unterrichtsgegenstand, der nicht retrospektiv, aus gesicherter wissenschaftlicher Distanz betrachtet werden kann. Äußerst treffend erscheint mir auch die Bezeichnung „Informationskrieg“ für die Präsentation des Konflikts in den Medien (vgl. Halbach 2014: 2). Es existieren viele wechselseitige Anschuldigungen zwischen der Ukraine und Russland, die nicht überprüft werden können. Der Konflikt ist dabei für die meisten Deutschen *allein* medial vermittelt. Mit Blick auf die Konzeption von Unterricht ergeben sich hieraus ernstzunehmende Schwierigkeiten. Denn welche Fakten und Zusammenhänge sind wahr und welche nicht? Welche können in die Unterrichtsmaterialien aufgenommen werden?

Entlastend ist zunächst, dass keineswegs alle umstrittenen Fakten zur Ukraine-Krise Teil des Unterrichts sein müssen. So habe ich die bisher nicht abschließend geklärten Fragen, wer auf dem Maidan auf Demonstranten und Sicherheitskräfte geschossen sowie wer die Passagiermaschine MH 17 abgeschossen hat, aus der Konfliktanalyse ausgeklammert. Meiner Ansicht nach eignen sie sich eher für eine eigenständige Unterrichtseinheit zum Thema der medialen Glaubwürdigkeit in bewaffneten Konflikten.

In den entwickelten Unterrichtsmaterialien zur Konfliktanalyse habe ich versucht, die unterschiedlichen Darstellungen der Konfliktparteien zu beachten. Allerdings habe ich Tatsachen, die als gesichert gelten, auch als solche dargelegt. So kann beispielsweise als gesichert gelten, dass Russland die prorussischen Separatisten im Osten der Ukraine militärisch unterstützt, obgleich eine solche Unterstützung von Seiten der russischen Regierung bestritten wird (vgl. Ehrhart 2014: 28).

4. Die Konfliktanalyse „Ukraine-Krise“ für die Sek. I

Grundsätzlich stellt eine Konfliktanalyse zur Ukraine-Krise für die Lernenden in der Sek. I eine große Herausforderung dar, weshalb ihr Anforderungsniveau entsprechend angepasst werden muss. Im Politikunterricht der Klassenstufen 8 und 9 ist beispielsweise weder ...

- eine tiefergehende ideologiekritische Auseinandersetzung mit dem System Putin und/oder der Idee der Eurasischen Union,
- noch eine theoriegeleitete Untersuchung der Handlungslogiken der Konfliktparteien (z.B.: autoritärer Realismus vs. normativer Liberalismus, vgl. Ehrhart 2014: 30 und Hacke 2014: 43-44),
- noch eine Rekonstruktion der wiedererwachten Denkmuster des Ost-West-Konflikts

anzustreben, weil sie nicht dem Orientierungsbedürfnis und Reflexionsniveau von vierzehn- und fünfzehnjährigen Schülern entsprechen. Für die Klassenstufe 10 am Gymnasium, die zur gymnasialen Oberstufe gehört, sollte hingegen ein solches Erkenntnisniveau anvisiert werden. Dennoch halte ich eine Konfliktanalyse in der Sekundarstufe I – auch jenseits der Klassenstufe 10 am Gymnasium – schulformenübergreifend für keine didaktische Verfrühung, denn auch Schüler der Klassenstufe 8 und 9 haben ein Kommunikations- und Orientierungsbedürfnis zur Ukraine-Krise; auch wenn sich dieses nicht auf einem systemisch-sozialwissenschaftlichen Niveau der Konflikterschließung bewegt.

Die vorliegende Konfliktanalyse „Ukraine-Krise“ wurde daher schulformenübergreifend für den Politikunterricht in der Sekundarstufe I entwickelt. Ihr Anforderungsniveau ist auf eine konkret-verstehende, *nicht* auf eine sozialwissenschaftlich-abstrahierende Auseinandersetzung abgestimmt, was sich vor allem in den Unterrichtsmaterialien ausdrückt. Den Schülern soll es ermöglicht werden, den Konflikt konkret zu erfassen, über ihn nachzudenken, ihn zu diskutieren und begründet Stellung zu beziehen. Damit verbindet sich das Ziel, die Fähigkeit der Schüler zu fördern, Nachrichten über den Ukraine-Konflikt verstehen und einordnen sowie innerhalb ihres sozialen Umfelds an Gesprächen über die Ukraine-Krise reflektiert teilnehmen zu können.

„Einen Konflikt politisch zu analysieren heißt, politische Fragen an ihn zu stellen“, Fragen also, denen „politische Kategorien zugrunde liegen“, so Hermann Giesecke

(1974/2011: 97). Die aus politischen Kategorien abgeleiteten Fragen leiten die Untersuchung des Konflikts in der Konfliktanalyse an. Sie helfen den Konflikt denkend-analysierend aufzuschließen (Reinhardt 2012: 79, 88). Die entwickelte Konfliktanalyse richtet sich an den Kategorien *Konkretheit, Interesse, Ideologie, Macht, Funktionszusammenhang, Geschichtlichkeit, Recht* und *Menschenwürde* aus. Ihre methodische Struktur folgt der Schrittfolge von Sibylle Reinhardt (2012: 89-90), die sich insgesamt aus fünf Phasen zusammensetzt: Konfrontation, Analyse, Stellungnahme, Kontrovers-Verfahren und Generalisierung. Bei der Auswahl der politischen Kategorien und Leitfragenformulierungen orientierte ich mich an der Konfliktanalyse zum „Atomkonflikt“ mit dem Iran, die von Andreas Dietz (2007: 46-47) entwickelt wurde. Übersicht 1 zeigt die Verlaufsstruktur der Konfliktanalyse „Ukraine-Krise“. Die Unterrichtsmaterialien sind in der Übersicht fett gedruckt und über den „Didaktischen Koffer“ unter der Internetadresse <http://www.zsb.uni-halle.de/archiv/didaktischer-koffer/> zu beziehen. Insgesamt ist ein Zeitumfang von ca. 10 Unterrichtsstunden für die Konfliktanalyse einzuplanen.

Übersicht 1: Methodische Verlaufsstruktur der Konfliktanalyse „Ukraine-Krise“

Phasen	Durchführung und Material
I. Konfrontation	Konfrontation der Lernenden mit Material 1 (Collage): „Was ist eigentlich in der Ukraine los?“ Ziel: produktive Verwirrung/Aktivierung der Vorwissensbestände/spontane Stellungnahmen
II. Analyse	Analyse des Konflikts nach kategorialen Leitfragen, erfolgt arbeitsteilig in Gruppen, danach Präsentation Ziel: Erschließung und Analyse des Konflikts • Material 2: Was ist geschehen? Worum geht es in dem Konflikt? Welche Konfliktparteien haben welche Interessen? (Kategorien: Konkretheit, Interesse, Ideologie) • Material 3: Welche Konfliktparteien haben welche Möglichkeiten? Wie sind sie mit Blick auf den Weltfrieden und die Wirtschaft zu beurteilen? (Kategorien: Macht, Funktionszusammenhang) • Material 4: Welche Rolle spielt die Geschichte in dem Konflikt? (Kategorie: Geschichtlichkeit) • Material 5: Wie ist der Konflikt aus Sicht der betroffenen Menschen in der Region zu beurteilen? (Kategorie: Menschenwürde) • Material 6: Welche Regelungen des Völkerrechts ermöglichen beziehungsweise beschränken das Handeln der Konfliktparteien? (Kategorie: Recht)
III. Stellungnahme	Reihum-Stellungnahme und Unterrichtsgespräch • Wie können wir den Konflikt nach der Analyse beurteilen? • Welche weiteren Entwicklungen sind denkbar/erwünscht/zu fürchten? • Abstimmung über Handlungsmöglichkeiten (z.B.: militärische Unterstützung der Ukraine durch den Westen?)
IV. Kontrovers-verfahren	Konferenzspiel , Szenario: Die Diplomaten der Konfliktparteien treffen sich zwecks Ausarbeitung einer möglichen Konfliktlösung (Material 7). a) Vorbereitung: Rollenfindung mit Rollenkarten: Material 8, Material 9, Material 10, Material 11, Material 12 b) Konferenzphase c) Reflexion: Erzählung, Systematisierung, Kontrastierung mit Minsker Protokoll (Material 13), Beurteilung
V. Generalisierung	Verallgemeinerung des Ukraine-Konflikts/Einordnung in übergreifende Zusammenhänge (z.B.: Mensch und Krieg? Ost gegen West? Demokratie gegen Diktatur? Wer sind die Guten? Neue Weltordnung?)

Die Übersicht wurde unter Bezug auf Reinhardt (2012: 89-90) und Dietz (2007: 46-47) erstellt. Zur Beschreibung des methodischen Ablaufs wurden einzelne Formulierungen von Dietz direkt übernommen.

Reflexion und Ausblick

Wie eingangs erwähnt habe ich die entwickelte Konfliktanalyse in meinem Workshop auf dem Politiklehrertag vorgestellt und gemeinsam mit den Teilnehmern diskutiert. Als wichtig erscheint mir, dass die teilnehmenden Politiklehrer und Referendare die Ukraine-Krise ebenfalls als Herausforderung für den Politikunterricht verstanden. In Gesprächen bestätigten mehrere Teilnehmer, wie schwierig sie es mit Blick auf die Kontroversität und Aktualität des Themas fänden, Auswahl- und Materialentscheidungen zu treffen.

Anerkennung seitens der Teilnehmer fand des Weiteren die Tatsache, dass die Konfliktanalyse als ausgearbeitete Unterrichtskonzeption vorlag. Es bestand Einigkeit im Workshop darüber, dass den Lernenden in der Sekundarstufe I nicht einfach verschiedene Zeitungsartikel und Buchauszüge vorgelegt werden können, was wiederum für die Unterrichtsplanung bedeutet, dass eigens Informations- und Erklärungstexte verfasst werden müssen. Unterrichtspraktiker haben aber leider kaum Zeit, um umfangreiche Recherchen durchzuführen und Informations- und Erklärungstexte selbst zu schreiben. Die entwickelte Konfliktanalyse „Ukraine-Krise“ ist deshalb als hilfreiches Angebot gewürdigt worden.

Ausdrücklich habe ich im Workshop darauf hingewiesen, dass es sich bei der entwickelten Unterrichtskonzeption um einen Vorschlag handelt. Die Teilnehmer wurden gezielt dazu aufgefordert, die methodische Struktur und die Materialien nach Modifikationsmöglichkeiten zu untersuchen, um sie an die Bedingungen ihres Unterrichts und an ihre didaktische Perspektive anzupassen. Einige Anmerkungen der Teilnehmer waren normativ orientiert. So empfand eine Teilnehmerin die Darstellung der Geschehnisse auf der Krim in Material 2 als zu tendenziös gegenüber Russland und plädierte für sprachliche Änderungen. Andere Teilnehmer thematisierten die Länge der Materialien, die sie als Überforderung der Lesefähigkeit ihrer Schüler einschätzten. Hieran anknüpfend entwickelten sie die Idee, die Materialien 2, 3 und 4 arbeitsteilig innerhalb der jeweiligen Gruppe bearbeiten zu lassen, so dass jeder Schüler nur einen Abschnitt liest. Zur Komplexitätsreduktion wurde unter anderem auch vorgeschlagen, das Material 6 zum Recht durch einen Lehrervortrag zu ersetzen. Im Umkehrschluss muss die entwickelte Konfliktanalyse für den Politikunterricht in der Klassenstufe 10 am Gymnasium um theoretische Bezüge (z.B.: Konflikttheorien, Theorien der Internationalen Beziehungen) erweitert werden.

Insgesamt kann die entwickelte Konfliktanalyse für sich ein fundiertes Entwurfsstadium beanspruchen. Der Entwurf ist ein Vorschlag, den Politiklehrer modifizieren und an ihren Unterricht anpassen können (müssen). Eine erste Erprobung des Entwurfs erfolgte an der Freien Schule Bildungsmanufaktur (Halle/Saale) im Sozialkundeunterricht mit dreizehn und vierzehnjährigen Schülern. Ein Erfahrungsbericht befindet sich im Didaktischen Koffer. Übersicht 2 fasst die ersten Erfahrungen überblicksartig zusammen.

Übersicht 2: Erste Erfahrungen aus der Praxis

Gut funktioniert hat ...	Eine Herausforderung ...
• die Konfrontation mit dem Thema. Die Schüler hatten ein großes Interesse an der Ukraine-Krise. • die Analyse des Konflikts über die kategorialen Leitfragen. • das Konferenzspiel, in dem die Lernenden in den Rollen der Konfliktparteien die Ausarbeitung einer möglichen Konflikt-lösung simuliert haben. • die Generalisierung, bei der gefragt wurde, welche Eigenschaften von Menschen/ Menschengruppen zu Konflikten wie dem Ukraine-Konflikt führen. • die in der Konfliktanalyse angelegte konkrete Erschließung des Konflikts durch die Lernenden.	• sehe ich in der Textarbeit. Die Textmaterialien (2, 3, 4, 5 und 6) weisen eine hohe Faktendichte auf. Die positive Bewältigung dieser Herausforderung durch die Schüler in der Erprobung lag unter anderem an einer optimalen Betreuungssituation (11 Schüler, 1 Lehrer, zwei Studenten). • kann in der Rollenübernahme im Konferenzspiel liegen. In der Erprobung war es den Schülern der EU-Spielgruppe nicht gelungen, sich in ihre Rolle hineinzuversetzen. Den Schülern der anderen Spielgruppen war die Rollenübernahme indessen geglückt. An dieser Stelle ist jedoch der Hinweis wichtig, dass die Lerngruppe im Umgang mit simulativen Verfahren geübt ist. • ist außerdem im Erfassen der tieferliegenden ideologischen Handlungsmotive der Konfliktparteien durch die Schüler zu sehen. Für Schüler der Sek. I ist das sehr schwierig.

Abschließend seien alle Leser eingeladen, die hier entfalteten Gedankengänge über Fragen und Probleme der Unterrichtsentwicklung zur Ukraine-Krise weiterzudenken und/oder sich mit ihnen in produktiver Kritik auseinanderzusetzen. Für Rückmeldungen oder Erfahrungsbezüge wäre ich sehr dankbar.

Literatur

- Behrmann, Günter C./Grammes, Tilman/Reinhardt, Sibylle (2004): Politik: Kerncurriculum Sozialwissenschaften in der gymnasialen Oberstufe. In: Tenorth, Heinz-Elmar (Hrsg.): Kerncurriculum Oberstufe II. Biologie, Chemie, Physik, Geschichte, Politik. Expertisen – im Auftrag der Ständigen Konferenz der Kultusminister. Weinheim/Basel, S. 322-406
- Bröckers, Mathias/Schreyer, Paul (2014): Wir sind die Guten. Ansichten eines Putinverstehers oder wie uns die Medien manipulieren. Frankfurt/Main
- Büro des Hohen Kommissars der Vereinten Nationen für Menschenrechte (2014): Bericht über die Menschenrechtssituation in der Ukraine. 15. April 2014. Online verfügbar über: http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Menschenrechte/Aktuell/140520_MR-Ukraine.html [20.11.2014]
- Didaktischer Koffer. In: <http://www.zsb.uni-halle.de/archiv/didaktischer-koffer/>
- Dietz, Andreas (2007): Konfliktanalyse. In: Reinhardt, Sibylle/Richter, Dagmar (Hrsg.): Politik Methodik. Handbuch für die Sekundarstufe I und II. Berlin, S. 43-48
- Ehrhart, Hans-Georg (2014): Russlands unkonventioneller Krieg in der Ukraine: Zum Wandel kollektiver Gewalt. In: APuZ 47-48/2014, S. 26-32
- Giesecke, Hermann (1974/2011): Didaktik der politischen Bildung. In: May, Michael/Schattschneider, Jessica (2011): Klassiker der Politikdidaktik neu gelesen. Originale und Kommentare. Schwalbach/Ts., S. 91-100
- Hacke, Christian (2014): Der Westen und die Ukraine-Krise. Plädoyer für Realismus. In: APuZ 47-48/2014, S. 40-47

- Halbach, Uwe (2014): Russland im Wertekampf gegen ‚den Westen‘. Propagandistische und ideologische Aufrüstung in der Ukraine-Krise. SWP-Aktuell 43 (Juni 2014). Berlin. In: http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/aktuell/2014A43_hlb.pdf [20.11.2014]
- Institut für Demoskopie Allensbach (2014): Zunehmende Entfremdung. Eine Dokumentation des Beitrags von Prof. Renate Köcher in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung Nr. 90 vom 16. April 2014. Originalmanuskript. In: http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_reportsn-docs/FAZ_April_2014_Russland.pdf [20.11.2014]
- Portnov, Andrij (2014): Postsowjetische Hybridität und „Eurorevolution“ in der Ukraine. In: APuZ 47-48/2014, S. 3-9
- Putin, Wladimir (2014): Rede zum Beitritt der Krim vom 18.3.2014. In: <http://www.ag-friedensforschung.de/regionen/Russland1/putin.html> [21.11.2014]
- Reinhardt, Sibylle (2012): Politik Didaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II. Berlin
- Sander, Wolfgang (2013): Friedenserziehung. In: Sander, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch Politische Bildung. 4. vollständig überarbeitete Auflage, Schwalbach/Ts., S. 383-391
- Schiffer, Sabine (2014): Einspruch unerwünscht. Kritische Stimmen in der Ukraine-Berichterstattung. In: Thoden, Ronald/Schiffer, Sabine (Hrsg.): Ukraine im Visier. Russlands Nachbar als Zielscheibe geostrategischer Interessen. Frankfurt/Main, S. 235-243
- Schneider-Deters, Winfried (2014): Die Ukraine: Machtvakuum zwischen Russland und der Europäischen Union. 2. Auflage, Berlin
- Schröder, Henning (2014): Hat die Putin-Administration eine Strategie? Russische Innen- und Außenpolitik in der Ukraine-Krise. In: Russland-Analysen Nr. 277 (23.05.2014), S. 2-6
- Spahn, Susanne (2014a): Die Hilfe des großen Bruders. Wie Russland die Krise in der Ukraine sieht. In: Russland-Analysen Nr. 273 (14.03.2014), S. 2-5
- Spahn, Susanne (2014b): Wiedervereinigt wider Willen. Mit Druck und Finanzhilfen integriert Russland die ehemaligen Sowjetrepubliken. In: Russland-Analysen Nr. 283 (10.10.2014), S. 6-8
- Weber, Max (1904/1988): Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In: Winkelmann, Johannes (Hrsg.): *Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. 7. Auflage, Tübingen, S. 146-214



Christoph Butterwegge

Hartz IV und die Folgen

Auf dem Weg in eine andere Republik?

2015, 290 Seiten, broschiert, € 16,95; ISBN 978-3-7799-3234-5

Durch die Hartz-Reformen ist Deutschland zu einer anderen Republik geworden. Der Politikwissenschaftler **Prof. Dr. Christoph Butterwegge** zeigt auf, wie dieses Gesetzespaket nicht bloß das Armutsrisiko von (Langzeit-)Arbeitslosen und ihren Familien erhöht, sondern auch einschüchternd und disziplinierend gewirkt hat. Ein ausufernder Niedriglohnsektor gehörte ebenso zu den Folgen wie gesellschaftliche Entsolidarisierungstendenzen und größere soziale Kälte.



Nicole Burzan / Silke Kohrs / Ivonne Küsters

Die Mitte der Gesellschaft: Sicherer als erwartet?

2014, 204 Seiten, broschiert, € 24,95; ISBN 978-3-7799-2954-3

Die Studie zeigt mit quantitativen und qualitativen Methoden, dass die Krisendiagnose einer unsicheren Mittelschicht zu differenzieren ist: Qualifizierte Erwerbstätige sind nicht per se zunehmend verunsichert, und sie reagieren mit verschiedenen – typisierbaren – Handlungsmustern auf die Situation.



Uwe Schimank / Steffen Mau / Olaf Groh-Samberg

Statusarbeit unter Druck?

Zur Lebensführung der Mittelschichten

2014, 100 Seiten, broschiert, € 12,95; ISBN 978-3-7799-2971-0

Seit einigen Jahren sind die Mittelschichten der westlichen Welt ein Thema gesellschaftlicher Debatten. Das lenkt den Blick auf die Lebensführung der Mittelschichten und die weitergehende Frage, was passiert, sobald diese Lebensführung – wie heute – massiven Irritationen ausgesetzt ist?